Die gegenwärtige Lage

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera**

Band (Jahr): **2=22 (1856)**

Heft 96

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-92347

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

bald größere Rekognoszirungen vorgenommen; die Offiziere erhielten den Auftrag, die rekognoszirten Wege oder Gegenden entweder einfach zu beschreiben oder Itinérairs zu entwerfen; es zeigte sich leider, daß nur wenige Offiziere hierin etwelche Uebung hatten; alle sahen aber ein, wie nothwendig dieses sei und wunderten sich auch, daß man ihnen früher nie solche Aufgaben gestellt habe. Es wurden Itinérairs entworfen oder Wegebeschreibungen gemacht über die Straßen von Wollishofen nach Adlischwil, von Fluntern nach Stettbach und von Wiedikon bis auf die Höhe der Albisstraße oberhalb Albisrieden. Bei den Rekognoszirungen wurden dann ferner Aufgaben gestellt über Verwendung der Artillerie und speziell über Placirung der Geschütze, Caissons und Batteriereserve beim Angriff oder Vertheidigung von befestigten Lokalitäten; solche Aufgaben wurden bald mündlich in loco, bald aber schriftlich gelöst, wobei natürlich eine Terrainbeschreibung nicht fehlen durfte.

Dieses ist in Kurzem dasjenige, was in dem fraglichen Vorbereitungskurse behandelt und durchgemacht worden ist; die Offiziere, die daran Theil genommen, tragen alle mit sich das Bewußtsein nach Hause oder vielmehr auf den Sammelplatz ihrer Kompagnien, etwas gelernt zu haben und können nicht genug den Wunsch aussprechen, es möchten solche Unterrichtskurse sich wiederholen. x.

Die gegenwärtige Lage

unseres Vaterlandes ist zweifelsohne eine ernste; eine schwer zu lösende Frage, harrt ihrer Entscheidung entgegen und wie immer die Würfel fallen, soviel ist gewiß, daß diese Entscheidung eine für uns ehrenhafte sein muß, soll unser Name nicht mit Schmach bedeckt und unsere staatliche Existenz in ihren Grundlagen tief erschüttert werden. Halten wir an dieser ehrenhaften Entscheidung fest, so müssen wir uns auch auf den grimmigen Ernst gefaßt machen und wenn es auch möglich ist, daß es nicht so weit kömmt, daß eine für beiden Theile billige und ehrenhafte Lösung des schwer geschürzten Knotens eintrete, die wir jetzt noch nicht ahnen, so dürfen wir uns dennoch nicht verhehlen, daß es zum Aeußersten kommen kann und wir halten es für eine Schwäche, eines freien Volkes unwürdig, immer nur von Hoffnungen zu sprechen, immer nur eine friedliche Lösung zu verheißen, in einem Augenblicke, wo sich die Lage der Dinge so drohend gestaltet hat, wie heute. Wir wissen sehr gut, was der Krieg ist; seit Jahren rastlos betriebene Studien seiner Geschichte haben uns auch zur Genüge belehrt, welch entsetzliche Furchen derselbe in den Wohlstand und das Glück eines Landes und eines Volkes gräbt und wir sind ganz nicht gewillt, denselben unserem Volk als ein Spiel darzustellen, das vorübergehe wie ein erfrischendes Gewitter. Nein! der Krieg ist ein Unglück, der in einem Nu zerstört, was jahrelanger Fleiß gesammelt; der Krieg ist eine Geißel Gottes, die schwere Wunden schlägt und es darf kein Volk mit demselben spielen. Unser Volk muß wissen, was ihm bevorsteht, wenn es zum Kriege kommt, denn es ist ein nüchteres und tapferes Volk, das das Unvermeidliche mit ruhigem Herzen trägt und die nackte Wahrheit stets der geschmückten Lüge vorzieht. Unser Volk soll sich nicht im Wahne trösten, es komme zu nichts, sondern soll sich in Ruhe auf das Schwerste fassen. Wir wollen keine Phrasen, keine Schützenreden; wir wollen nicht beim Gläserklang die patriotischen Räusche befördern helfen, die im Katzenjammer des anderen Tages ein so trauriges Ende finden; wir gestehen offen, daß uns gewisse Expektorationen, die schon die schweizerischen Bataillone über den Rhein rücken lassen, fast eben so unangenehm berührt haben, als das Säbelwetzen auf den Pflastersteinen; allein es will uns scheinen, die Zeit sei gekommen, wo unsere Behörde, ohne sich den Vorwurf voreiliger Handlungsweise auszusetzen, dem Schweizervolk sagen dürfte: „Du, Volk, mach dich gefaßt! Es kann zum Aeußersten kommen!"

Wenn unsere Behörde so zu unserem Volke spricht, so weiß dieses, woran es ist; darin liegt keine aufgeblasene Renomage, kein Säbelklirren vor der Zeit, nein! es ist nichts als die Mahnung, sich keinen Illusionen hinzugeben, sondern sich zu rüsten, sein Haus zu bestellen, damit die Stunde des Ernstes uns nicht unvorbereitet findet. Wir wünschen nicht, daß auch nur ein Mann zu früh aufgeboten wird, aber wir möchten in allen Herzen jene sichere, gefaßte Stimmung sehen, die ein freies Volk am Vorabend eines solchen Krieges beseelen muß. Wir wollen keine künstliche Aufregung erzeugen, aber wir möchten in jedem Auge die Gewißheit lesen: komme was da wolle, das Vaterland kann auf uns zählen! Eine solche stille, ernste, gehobene Haltung wird aber am ehesten durch ein rückhaltloses Vertrauen erzeugt und die Bundesbehörde darf dem schweizerischen Volk vertrauen. Wir wissen gar wohl, daß in den Unterhandlungen solcher Natur ein rücksichtsvolles Schweigen durch die Verhältnisse geboten ist, aber so viel darf doch immer gesagt werden: Macht euch gefaßt! Hat das Volk die Zeit, diesen Gedanken ernst zu überlegen, getreu seiner ernsten und bedächtigen Natur in sich zu verarbeiten, so wird es auch mit Ruhe allem entgegensehen, was Gott uns beschieden. Diese Ruhe aber, die den Webstuhl treibt, die den Pflug führt, bis der Moment gekommen, diese Ruhe wird den Gegner mehr imponiren, als alle großen Worte, die wir ihm entgegenschleudern! Darum Vertrauen, offene Mahnung! Unsere Herzen sind stark genug, die Wahrheit zu ertragen.

Noch einmal die Pferde der Stabsoffiziere.

In diesen Blättern ist schon mehr als einmal darauf hingewiesen worden, wie schwer es für einen Stabsoffizier, der nicht geradezu reich ist, sei, sich ordentlich beritten zu machen. Diese Schwierigkeit ist in den letzten Jahren nur noch gewachsen und hat bereits eine bedenkliche Höhe erreicht, die die Aufmerksamkeit der Behörden nothwendig auf sich ziehen sollten. Es ist gegenwärtig fast unmöglich zu